

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Westermann, Willi: Der letzte Ritter der Cumloser Burg.



Der letzte Ritter

der Cumlosener Burg

Es war im 14. Jahrhundert. Die Angaben der Chronisten gehen hier auseinander. Schwer waren die Zeiten für den gepanzerten Ritter. Das Kriegshandwerk lag am Boden. Die Dörfer^e waren verwüstet und zum Teil gänzlich verschwunden. Weitere Ortschaften und einzelne Gehöfte wurden ein Opfer von Raub und Brand. Von mehreren Schlössern wurden unausgesetzt mitten im Frieden Überfälle ausgeführt. Der eisengepanzerte Ritter, der nur im blutigen Waffenhandwerk seinen Broterwerb sah, scheute nicht vor dem erbärmlichsten Überfall. Die Burgen und Schlösser waren Schlupfwinkel mehrerer Ritter, die sich zusammentaten, um von hier aus die Überfälle und Plünderungen auszuführen. Auch der Burgherr unseres Ortes war nicht besser als seine Nachbarn. Er huldigte dem Grundsatz: „... und wer im Sattel sitzt, baut dem Gesetze Trutz“. Jedoch der Lübecker Landfrieden setzte dem Unwesen der Raubritter ein Ende. Unsere Burg fiel.

Es war an einem sonnigen Sommertag. Auf dem See hinter der Burg wogte im leichten Wind das Schilfrohr. Über dem See kreiste ein Fischadler. Am Rande der Burg, der Elbe zu, standen kräftige Pappeln. Auf den Elbwiesen blühten, einem riesigen farbenprächtigen Teppich gleich, Margeriten, Kuckuckslichtnelken und Hahnenfußgewächse. Von fern ertönte ein Trompetensignal. Eine Heerschar nahte. Herzog von Mecklenburg zog mit Mauerbrechern gegen die feste Burg.

Der Cumlosener Burgherr, selbst mutig und tapfer und auch von dem Mut seiner Knechte überzeugt, schaut von der Mauer herunter. Hart dröhnen die Mauerbrecher. Die Verluste steigen. Pechfackeln zischen über die Mauer. Ein Flügel hat Feuer gefangen. Die Mauer bröckelt, eine Bresche ist geschlagen. Ein schwirrender Bolzen nach dem andern saust

heran. ein tapferer und wackerer Knecht nach dem andern bricht zusammen. Ein alter Knecht, ergraut von Arbeit und Kampf für seinen Herrn, schaut über die weite Niederung, sieht die breite Elbe, erblickt den weiten See und denkt an die vergangenen Jahre, an sein hartes, entbehrungsvolles Leben. Da, ein schwirrender Bolzen, ein letztes Aufstöhnen, ein Leben erlischt.

Das weckt den Burgherrn aus seinem Sinnen. Er steigt hinunter, ruft seine Knechte zusammen, schwingt sich auf das Roß, läßt das Eichentor öffnen und führt seine Knechte zum letzten blutigen Kampf. Im dichten Gewühl zieht sich der Kampf bis in die Wälder und Schluchten der Schwartauer Berge. Nur noch wenige seiner Knechte folgen ihm. Tod oder verwundet liegen die Tapferen, für die Interessen, das Wohl des Ritters gefallen, auf dem blutigen Wiesenteppich. In der Schlucht zweier Berge, umringt von gepanzerten Rittern, ein hoffnungsloser Endkampf. Erschöpft, durch die Ringe blutend, sinkt vom wuchtigen Schwertstreich getroffen, der letzte Burgherr Cumlosens vom Pferde herunter. Die Burg aber wird von züngelnden Flammen erfaßt, und als die Sonne im Westen versinkt, bricht mit großem Getöse die stolze Feste zusammen.

Unser Ritter jedoch findet nicht die ersehnte Ruhe. Schwer waren seine Untaten. Er war hart gegen seine Untertanen. Er hatte geplündert und gebrandschatzt bei den Wehrlosen. Noch heute in stürmischer Nacht, zu mitternächtiger Stunde, vermag hin und wieder der Ritter ohne Kopf auf seinem Schimmel in den dunklen Kiefernwäldern der Schwartauer Berge den einsamen Wanderer zu erschrecken.

Die Cumlosener Burg ist verschwunden. Der Ritter ist tot, doch alte Sagen und Geschichten bleiben erhalten und pflanzen sich fort von Generation zu Generation. Sie machen uns die Vergangenheit lebendig.

WILLI WESTERMANN

